

aller aufgenommenen Personen gewesen, wobei dem Rezensenten natürlich bewußt ist, daß dies in erster Linie eine finanzielle Frage darstellt. Um so bedauerlicher ist es, daß nicht einmal angegeben wurde, um wen es sich bei den 36 Portraits auf der Vorder- und Rückseite des Umschlags handelt.

Die Autorenschaft rekrutiert sich nach Ausweis der Einführung (S. 19) aus Hochschullehrern an Universitäten und Fachhochschulen, Mitarbeitern und Vertretern von Archiven, Verbänden, Kirchen und weiteren sozialen Institutionen und Einrichtungen, wobei *Manfred Berger*, freiberuflich tätiger Sozialpädagoge und Leiter des Ida-Seele-Archivs zur Erforschung der Geschichte des Kindergartens in Dillingen/Donau, und *Peter Reinicke*, Professor für Sozialarbeit und Sozialpädagogik an der Evang. Fachhochschule Berlin, die größte Zahl von Beiträgen beigezeichnet haben. Leider wurde es jedoch versäumt, ein Verzeichnis der Mitarbeiter (mit Titel-, Berufs- und Ortsangaben!) beizugeben.

Die angeführten Kritikpunkte sollen die Leistung des Herausgebers und der zahlreichen Mitarbeiter in keiner Weise schmälern; vielmehr gebührt ihnen großer Dank dafür, daß sie viele Männer und Frauen der Sozialen Arbeit, die aus humanitärer oder christlicher Motivation heraus die Welt ein wenig menschlicher gemacht und damit letztlich etwas wesentlich Wichtigeres geleistet haben als manche andere, in jedem Konversationslexikon zu findende Personen aus Politik und Gesellschaft, vor dem endgültigen Verschwinden im historischen Dunkel bewahrt haben. Dies ist zugleich nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Geschichte, sondern auch zur Standortbestimmung und Funktion der Wohlfahrtspflege heute, der »in klarerem Licht« sehen läßt, »wo die Soziale Arbeit soziale Reformen provoziert und Innovationen möglich gemacht, [...] Entwicklungen gefördert und Reformstaus hervorgebracht hat« (S. 25).

Manfred Eder

PAUL KOPF: Nur gemeinsam Freunde. 50 Jahre Stefanus-Gemeinschaft 1948–1998. Ostfildern: Schwabenverlag 1998. 234 S., zahlreiche Abb. Geb.

Die Geschichte einer Gemeinschaft zu schreiben, die sich wesentlich als »geistliche Gemeinschaft« versteht, ist kein leichtes Unterfangen. Zunächst getragen von der Impulsivität charismatischer Persönlichkeiten, geprägt von der Suche nach Inhalten und Wegen, nicht zuletzt der Sammlung Gleichgesinnter, bleiben die Anfänge solcher Gruppierungen meist im Dunkel; Traditions- und Archivbildung setzen in der Regel erst spät ein, statt dessen kommt es in der Erinnerung der zweiten Generation, die sich einer ganz anderen Zeit und »Bedürfnisgesellschaft« gegenüber sieht, leicht zu Stilisierungen und Verzerrungen der erst kurz zurückliegenden Vergangenheit. Dies dürfte im wesentlichen auch für die Stefanus-Gemeinschaft zutreffen, die 50 Jahre nach ihrer Gründung im oberschwäbischen Aulendorf in 16 Diözesen vertreten ist und in 123 Stefanus-Kreisen annähernd 2000 Mitglieder zählt.

Prälät Paul Kopf – ausgewiesener Kenner gerade der neueren und neuesten Geschichte der Diözese Rottenburg-Stuttgart – hat es unternommen, sich im Vorfeld des Jubiläums auf die Suche nach den Spuren der Gemeinschaft zu machen. Entstanden ist eine gediegene, informative Festschrift, welche die Entwicklung der Stefanus-Gemeinschaft nachzeichnet und nicht zuletzt durch ihre Ausstattung und das zahlreiche Bildmaterial Freude bereitet.

Die Anfänge der Gemeinschaft sind aufs engste mit ihrer Gründerpersönlichkeit, Alfons Lange (1910–1971), verbunden. Aus evangelischer Familie stammend, war Lange früh vom Wunsch beiseelt, Theologie zu studieren. Doch »die Not der Zeit wurde zum Diktat der Lebensplanung«. Als Lehrling knüpfte Lange Kontakte zum Bildungsbürgertum, ließ sich bald vom Nationalsozialismus begeistern und glaubte emphatisch an die Sendung Hitlers. Schriftstellerisch war er für mehrere größere Tageszeitungen tätig, geriet in eine schwere Glaubenskrise und trat 1936 aus der evangelischen Kirche aus. Seine Haltung in diesen Jahren ist nicht eindeutig. Obwohl »überzeugter Nationalsozialist« bewahrt Lange einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Er verurteilt Judenverfolgung und Kirchenschikane und ist trotzdem beeindruckt von Rosenbergs »Mythos des 20. Jahrhunderts«. Eine schwere Kriegsverletzung (1944) führt zur tiefgreifenden Bekehrung. Der »bibelkundige, dem Nationalsozialismus verhaftete, sich für den katholischen Glauben interessierende religiöse Sucher, der das Attentat auf Hitler verurteilte«, erlebt sein »Damaskus«. Noch 1945, bevor er seine Familie wiedergefunden hat, konvertiert Lange zum katholischen Glauben. Es

folgt die Suche nach Sinn in einem neuen Leben, das mit der Initiierung der Stefanus-Gemeinschaft eine Richtung erhält.

Zurecht spricht Kopf nicht von einem Gründungsakt, sondern sieht die Anfänge der Gemeinschaft als Gründungsphase (»Auf dem Weg zur Stefanus-Gemeinschaft«). Einen ersten Schritt tut Lange am 9. September 1945, als er in einem Pfarrvortrag aus seinem Leben berichtet. Dem dort erfahrenen Zuspruch folgt eine ausgedehnte Vortragstätigkeit: Zwischen 1945 und 1948 hält Lange über 400 Vorträge und 15 Einkehrtage für Jugendliche und Heimkehrer. Dabei fällt ihm die unzulängliche Artikulationsfähigkeit der Gläubigen auf. Das Bedürfnis erwacht, »Verantwortungsträger« zu schulen, die als Sprecher der Kirche die Nachkriegswelt in christlichem Sinne mitzugestalten imstande sind. 1947/48 nimmt Lange als einziger männlicher Teilnehmer an einem laienkatechetischen Grund- und Aufbaukurs in Beuron teil und knüpft Kontakte zum Haus Werdenfels bei Regensburg, wo er auch Fritz Schweinsberg, den damaligen Sprecherzieher der Dominikaner von Walberberg und Dozenten im Collegium Germanicum (zuvor Ausbilder hoher NS-Persönlichkeiten), kennenlernt. Im Oktober 1950 bespricht Lange die ihn bedrängenden Fragen mit P. Joseph Kentenich (1885–1968) in Schönstatt. Gemeinsam planen sie, an einer großen Konvertitenbewegung in Deutschland zu arbeiten, doch vereitelt die kirchliche Zensur gegen Kentenich und dessen Exil in Milwaukee diese Pläne. Anfang 1948 gründet Lange zusammen mit neun Freunden in Aulendorf die von ihm geplante geistliche Gemeinschaft. Primäres Ziel ist eine bekenntnisgebundene Erwachsenenbildung in den Bereichen Glauben, Wissen und Reden. Bis zur ersten Generalversammlung im Januar 1950 entstehen vier Stefanuskreise (in Aichstetten, Rottweil, Tuttlingen und Moos-Friedrichshafen). 1976 zählt die Gemeinschaft 1465 Stefanusfreunde, erreicht jedoch mit 2496 Werkbriefen, dem Publikations- und Kommunikationsorgan der Gemeinschaft, weitaus mehr Interessierte.

Glaubensvertiefung, soziale und politische Bildung, Diskussions- und Redeschulung stehen im Vordergrund der Arbeit. Damit greift die Stefanus-Gemeinschaft ein Vakuum im Nachkriegsdeutschland auf, versteht sich jedoch bewußt nicht als Konkurrenz zur Verbandsarbeit (Kolping, KAB, CAJ etc.) oder zur Pfarrseelsorge. Die Bewegung lebt von Persönlichkeiten, neben dem Gründer sind u.a. Josef Hubert Graf Neipperg, Alfons Bacher, Alfons Gebert, Karl Eisele und Bruno Bernhard Zieger zu nennen. 1954 erhält die Gemeinschaft mit dem Stefanus-Haus in Aulendorf ein für die Kreise in der Diözese Rottenburg verkehrsgünstig gelegenes Zentrum, 1991 zieht die Gemeinschaft ins selbst restaurierte Kloster Heiligkreuztal um.

Bald werden die diözesanen Grenzen gesprengt. 1950 entstehen zwei Kreise in der Erzdiözese Freiburg, 1963 sind es dort bereits zehn, im Bistum Augsburg zwölf. Es folgen Gründungen in der Erzdiözese München-Freising, in den Diözesen Regensburg, Passau, Trier und Speyer, in Berlin, im Fürstentum Liechtenstein, aber auch in Österreich. Nur wenige Jahre existieren Kreise in den Diözesen Essen, Eichstätt, Münster und in verschiedenen Schweizer Bistümern.

Paul Kopf thematisiert die anfänglichen finanziellen Probleme der Gemeinschaft, die organisatorischen Strukturen, das Ringen um Profil und Inhalte, die Orientierung und Arbeit in steter Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlich-politischen Wandel, das Gemeinschaftsbewußtsein und die Spiritualität der Stefanusfreunde. Die reichen Zitate aus unterschiedlichsten Quellen lassen »Zeit« lebendig werden. Dem Verfasser gelingt es, die Geschichte der Gemeinschaft – vor allem deren Gründungsphase – dicht mit dem religiös-pastoralen Erwachen des Katholizismus der Nachkriegsjahre zu verknüpfen. Dabei wird auch ein Stück Rottenburger Diözesangeschichte lebendig, für das Persönlichkeiten wie Alfons Maria Härtel (1900–1970), Ernst Brüstle (1915–1998) oder Heinrich Getzeny (1894–1970) stehen.

Für seine Darstellung konnte der Verfasser auf Archivalien der Gemeinschaft und – mit Sondergenehmigung – auf noch gesperrte Akten des Diözesanarchivs Rottenburg sowie der Registratur des Bischöflichen Ordinariats zurückgreifen. Daneben dürfte aber auch viel Wissen von Zeitgenossen und Zeitzeugen eingeflossen sein. Der Charakter der Jubiläumsschrift (und Auftragsarbeit) ist wohl dafür verantwortlich, daß auf die Beigabe eines Anmerkungsapparats verzichtet wurde. Dies ist insofern bedauerlich, als es der Rezeption des Bandes durch die Geschichtswissenschaft sicher nicht förderlich ist. Deshalb sei der Wunsch erlaubt, der Verfasser möge sich dazu entschließen, in absehbarer Zeit eine um Anmerkungen erweiterte Fassung seiner Studie vorzulegen. Doch soll dieser Wunsch das Verdienst nicht schmälern. Paul Kopf ist ein einladendes Portrait

der Stefanus-Gemeinschaft gelungen, und zugleich ein zu Auseinandersetzung und Forschung anregendes Kapitel kirchlicher Nachkriegsgeschichte.

Dominik Burkard

2. Quellen und Hilfsmittel

Das Historische Archiv des Erzbistums Köln. Übersicht über seine Geschichte, Aufgabe und Bestände, erstellt von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Historischen Archivs des Erzbistums Köln, Redaktion: TONI DIEDERICH u. ULRICH HELBACH (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, Bd. 31). Siegburg: Franz Schmitt 1998. 504 S., 1 Abb. DM 64,-.

Für städtische und staatliche Archive ist es seit den 1970er Jahren weithin üblich geworden, gedruckte Archivübersichten herauszugeben. Sie ersparen den Archivaren – so ist zu hoffen – die Beantwortung von zahlreichen schriftlichen und mündlichen Anfragen. Einem Kenner erschließen sie darüber hinaus neue Forschungsfelder, ohne daß die Archivinventare und Bestände systematisch durchgesehen werden müssen. Das Historische Archiv des Erzbistums Köln gibt – soweit erkennbar als erstes kirchliches Archiv in Deutschland – nun mit ein wenig Verspätung anlässlich seines 75jährigen Bestehens im Jahre 1996 ebenfalls eine Übersicht heraus, die in beeindruckender Weise Auskunft gibt über das Archiv, seine Geschichte seine Aufgaben und vor allem seine Bestände. Archivleiter Toni Diederich hat der Bestandsübersicht eine umfangreiche Geschichte des Archivs (S. 17–64) und eine Aufgabenbeschreibung (S. 65–89) vorangestellt. Klassisch haben Archive nach heutigem Verständnis die drei Aufgaben, ihr Archivgut, bestehend aus Akten, Schriftstücken, Karten, Bildern, Plakaten, Filmen, Tonaufzeichnungen und ggf. auch maschinenlesbaren Dateien, 1. auf Dauer zu sichern, 2. nutzbar zu machen und 3. wissenschaftlich zu verwerten. Konkret werden im Historischen Archiv des Erzbistums Köln wahrgenommen: Bestandserhaltung, Überlieferungsbildung für die Zukunft, Verzeichnung der Bestände, Betreuung von Benutzern, Herausgabe eigener Publikationen, Öffentlichkeitsarbeit und Pfarrarchivpflege (seit 1979 hat das Diözesanarchiv die Fachaufsicht über die Pfarrarchive seines Bistums). Die Bestandsübersicht spiegelt den Aufbau des gesamten Archivs wider. Nach Zentralbeständen der Bistumsleitung (Erzbischöfe, Weihbischöfe und Generalvikare) folgen für die Zeit ab 1825 einzelne Untergliederungen, darunter wiederum die Leitungsebene der Diözese, das Metropolitankapitel, die Dekanats- und Pfarrarchive, sonstige kirchliche Organisationen und Verbände sowie Nachlässe und schließlich Sammlungen. Allen Beständen werden Angaben zur Geschichte der jeweiligen Institution vorangestellt, bei den Behörden werden Verzeichnisse der Behördenleiter oder Amtsinhaber wiedergegeben und bei den Nachlassern werden biographische Daten mitgeteilt. Selbstverständlich folgen nach einer Nennung der Akten auch der Umfang der Überlieferung und erfreulicherweise auch Literatur, die es ermöglicht, sich über die bisherige Art der wissenschaftlichen und publizistischen Auswertung der Archivalien einen Eindruck zu verschaffen. Ein Orts- und Personenindex sowie ein Sachindex erschließen den Band. Eine solche Bestandsübersicht ist vorbildlich und läßt nichts zu wünschen übrig. Ein Archiv kann kaum eine bessere Öffentlichkeitsarbeit betreiben, als seine Quellen derartig zu präsentieren, wie dieses Toni Diederich und seine Mitarbeiter gemacht haben.

Michael F. Feldkamp

Bündner Urkundenbuch Bd. III (neu) (1273–1303), bearb. v. OTTO P. CLAVADETSCHER u. LOTHAR DEPLAZES, hg. v. Staatsarchiv Graubünden. Sigmaringen: Jan Thorbecke 1997. XXVI, 608 S., 59 Siegelabb. Geb. DM 218,-.

Urkundenbücher haben oft eine sehr lange Bearbeitungszeit; großangelegte Unternehmungen laufen häufig sogar Gefahr abgebrochen zu werden. Um so erfreulicher ist es, daß im vorliegenden Fall – dem Projekt »Bündner Urkundenbuch« – die Fäden wieder aufgenommen wurden, um einen Abschluß zu erreichen. Denn die Vorgeschichte der vorliegenden Publikation reicht bis in das Jahr 1937 zurück, als der Vorstand der Historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden beschloß, die wichtigsten historischen Quellen zur Geschichte Churrätens und des frühen Freistaats der Drei Bünde zu edieren. Vorgesehen war als Kern dieser Unternehmung die Herausgabe eines